

die Entwicklung einer Weltanschauung, die materialistischer war als alle früheren.«<sup>11</sup> Daß von Engels die Kritik der politischen Ökonomie und ihre methodische Begründung so mit der Forderung nach einer materialistischen Weltanschauung verknüpft wurde, hatte rezeptionsgeschichtlich weitreichende Folgen, die aber hier nicht zu thematisieren sind.<sup>12</sup>

In der Antrittsrede Max Horkheimers als Direktor des Instituts für Sozialforschung und damit als Nachfolger Grünbergs findet man derart plakative Bekenntnisse zu einer sozialwissenschaftlichen Lehrmeinung bzw. Methode nicht. Schon der Titel seines Vortrags aus dem Jahre 1931, »Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung«<sup>13</sup>, macht eine andere Orientierung deutlich. Letztes Ziel der Sozialphilosophie ist für ihn »die philosophische Deutung des Schicksals der Menschen, insofern sie nicht bloß Individuen, sondern Glieder einer Gemeinschaft sind.«<sup>14</sup> Er skizziert in der Folge, wie sich diese Disziplin, ausgehend vom klassischen deutschen Idealismus, vor allem von Hegel, hin zur gegenwärtigen Situation entwickelte, in der sie in der Verlegenheit ist, »von ihrem Gegenstand, dem Kulturleben der Menschen, bloß weltanschaulich, thesenhaft, bekenntnisthaft zu reden und zwischen den Soziallehren von August Comte, Karl Marx, Max Weber und Max Scheler eher den Unterschied von Glaubensakten als von wahren, falschen oder vorerst noch problematischen Theorien zu machen, in dieser Verlegenheit sehen wir den Mangel, der überwunden werden muß.«<sup>15</sup> Er will dies erreichen, indem die Sozialphilosophie in einer auf das Allgemeine gerichteten theoretischen Intention den Forschungen der Einzelwissenschaften Impulse gibt und ihrerseits deren Ergebnisse aufnimmt, daran ihre theoretischen Konzepte kritisch überprüft und verändert. So entwirft er für das von ihm zu leitende Institut das Programm eines interdisziplinär angelegten empirischen Forschungsprozesses, in den die philosophischen Fragestellungen dialektisch einbezogen werden. Genauer geht es ihm aktuell »um die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebietem im engeren Sinn, zu denen nicht nur die sogenannten geistigen Gehalte der Wissenschaft, Kunst und Religion gehören, sondern auch Recht, Sitte, Mode, öffentliche Meinung, Sport, Vergnügungsweisen, Lebensstil u.s.f.«<sup>16</sup> Dabei hält er es für einen abstrakt und daher schlecht verstandenen Marx, wenn man annähme, die Wirtschaft als das materielle Sein wäre die einzig wahre Realität, und Persönlichkeit, Recht, Kunst und Philosophie seien bloßes Spiegelbild der Wirtschaft. Mit solchen

dogmatischen Positionen eines unkritischen Dualismus von Geist und Realität würde vor allem »die komplizierende Rolle der psychischen Zwischenglieder«<sup>17</sup> vernachlässigt oder gar ignoriert.

Auch wenn Marx namentlich nur beiläufig erwähnt wird, sind die hier entwickelten Überlegungen als die erste öffentliche Präsentation der später als »Kritische Theorie« bezeichneten Position politisch und wissenschaftlich weitreichender als die doch eher konventionellen, wenn auch für die zeitlichen Umstände mutiger erscheinenden Bekenntnisse Grünbergs, vor allem was die philosophische Dimension des Marxschen Materialismus und Verhältnisses zu Hegel angeht.

Allerdings unterliegt der offene Bezug auf Marx und die *Kritik der politischen Ökonomie* bei Horkheimer vielen taktischen, zeitgeschichtlich und wissenschaftspolitisch bedingten Rücksichtnahmen. Die Erfahrungen der Emigration haben ihn in seiner fast ängstlichen Vorsicht noch bestärkt, unbeschadet der Tatsache, daß er sich nie in einer orthodox-dogmatischen Weise auf den Marxismus bezogen hat.

So heißt es in der Nachschrift zu einem 1969 kurz nach dem Tode Adornos gehaltenen Vortrag in Venedig eingangs: »Die beiden Philosophen, welche die Anfänge der Kritischen Theorie entscheidend beeinflusst haben, waren Schopenhauer und Marx.«<sup>18</sup> Distanzierend wird dann aber zwischen der »damaligen Kritischen Theorie« und der »Kritischen Theorie von heute« unterschieden und die Differenz vor allem damit begründet, »daß Marx in vielen Punkten unrecht hatte.«<sup>19</sup> Die dafür genannten Punkte wie z.B. das Ausbleiben der fortschreitenden Verelendung der Arbeiterklasse betreffen allerdings keine zentralen theoretischen Aspekte. In einem von ihm und Herbert Marcuse geschriebenen Nachtrag zu dem programmatischen Aufsatz »Kritische und traditionale Theorie, der unter dem Titel Philosophie und Kritische Theorie« 1937 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erschien, kann man in dem von Horkheimer verfaßten Teil lesen: »Bei aller Wechselwirkung zwischen der kritischen Theorie und den Fachwissenschaften, an deren Fortschritt sie sich ständig zu orientieren hat und auf die sie seit siebzig Jahren einen befreienden und anspornenden Einfluß ausübt, zielt sie nirgends bloß auf die Vermehrung des Wissens als solchen ab, sondern auf die Emanzipation des Menschen aus versklavenden Verhältnissen.«<sup>20</sup>

Hier wird die Kritische Theorie – wenn auch etwas verdeckt – in direkten Zusammenhang mit der Kritik der politischen Ökonomie gebracht, ja mit ihr in eins gesetzt, denn von 1937 aus gerechnet waren es 70 Jahre her, daß 1867 der erste Band des *Kapital* von Marx erschienen war.